

Fakultät für
Angewandte
Sozialwissenschaften



**Gerd Mutz, Rosário Costa-Schott, Ines Hammer, Georgina Layritz,
Claudia Lexhaller, Michaela Mayer, Tatiana Poryadina, Sonja
Ragus, Lisa Wolff**

**Engagement für Flüchtlinge in München.
Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule
München in Kooperation mit dem Münchner
Forschungsinstitut miss**

**München
Oktober 2015**

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung

1. Fragestellung und Anliegen des Projekts
2. Stand der Forschung
3. Aufbau der Studie sowie Erhebungs- und Auswertungsmethode
 - 3.1 Skizze der qualitativen Studie
 - 3.2 Anlage der quantitativen Online-Untersuchung
 - 3.3 Auswertung der Studie nach einer hermeneutisch orientierten Inhaltsanalyse
4. Ergebnisse der Studie
 - 4.1 Wer engagiert sich in München für Flüchtlinge?
 - 4.2 Die typische engagierte Person im Feld der Flüchtlingshilfe
 - 4.3 Besonderheiten des Flüchtlingsengagements
 - 4.3.1 Tätigkeitsfelder in der Flüchtlingshilfe
 - 4.3.2 Vereinbarkeit des Flüchtlingsengagements mit anderen Tätigkeiten
 - 4.3.3 Organisationsgrad und Rolle der Selbstorganisation
 - 4.3.4 Vernetzung der Flüchtlingshilfe und „Hilfe für Helfende“
 - 4.4 Typische Motive für das Engagement für Flüchtlinge
 - 4.4.1 Motivtypus „Humanistisches Lebensprinzip“
 - 4.4.2 Motivtypus „Religiöse Grundhaltung“
 - 4.4.3 Motivtypus „Pädagogische Beweggründe“
 - 4.4.4 Motivtypus „Interkulturelle Geselligkeit“
 - 4.4.5 Motivtypus „Es tut mir gut“
 - 4.4.6 Unspezifische Motive
5. Empfehlungen für eine Unterstützung und Verstetigung des Freiwilligenengagements für Flüchtlinge

Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie zum freiwilligen Engagement für Flüchtlinge in München wurde an der Hochschule München, Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften, in Kooperation mit dem Munich Institute of Social Sciences (MISS) durchgeführt. Befragt wurden im Zeitraum April bis Juni 2015 freiwillig Engagierte in Münchner Verbänden, Vereinen und Initiativen sowie ExpertInnen aus diesem Engagementfeld. Zeitgleich fand eine für die Region München repräsentative Online-Befragung statt.

Es wurde untersucht, welche Personen sich engagieren und was ihre Motive sind; wer ist der/ die typische Engagierte und was treibt ihn/ sie an? Worin liegen die Besonderheiten des Flüchtlingsengagements? Was kritisieren die Engagierten und was wünschen sie sich? Was kann getan werden, um das freiwillige Engagement zu unterstützen und zu verstetigen?

Wer engagiert sich im Feld der Flüchtlingshilfe?

Die typische im Flüchtlingsbereich engagierte Person ist weiblich und mittleren Alters. Wesentliches Kennzeichen ist der relativ hohe Bildungsstand und eine gute berufliche Position. Die Freiwilligen sind über das Engagement hinaus privat sehr aktiv. Sie haben zwar wenig Freizeit, nutzen diese aber für einen intensiven Kontakt mit FreundInnen und Bekannten. Viele sind zusätzlich in anderen Organisationen aktiv, häufig im politischen Bereich. Knapp die Hälfte engagiert sich mehr als 2 Stunden in der Woche.

Im Flüchtlingsbereich engagierte Personen sind kulturell und insbesondere politisch interessiert. Sie sind skeptisch im Hinblick auf staatliche Aktivitäten; insgesamt herrscht das Gefühl vor, öffentliche Einrichtungen täten zu wenig. Sie verfolgen intensiv die aktuellen sozialen und politischen Entwicklungen und formulieren für sich selbst den Anspruch, diese gemeinsam mit anderen kritisch zu begleiten.

In der Flüchtlingsarbeit Engagierte sind seltener religiös motiviert, sie handeln vielmehr aus einem gesellschaftsbezogenen humanistischen Verständnis heraus. Sie haben ein stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und wollen mit ihrem Engagement gesellschaftliche Defizite ausgleichen und den Flüchtlingen den Weg in die deutsche Gesellschaft erleichtern. Sie wollen Vorbild sein und sehen sich in der privilegierten Situation, anderen – den Geflüchteten – etwas geben zu können, nämlich insbesondere das, was ihnen kostbar ist: Zeit.

Sie handeln durchaus auch aus selbstbezogenen Motiven. Sie finden in der Gruppe der Helfenden und bei den Flüchtlingen fachliche, soziale und emotionale Anerkennung, und das Gebrauchtwerden ist ihnen ebenso wichtig wie die Erweiterung des eigenen Horizonts und die stete Neugier auf den interkulturellen Austausch. Vereinzelt spielt sicher auch eine Rolle, *adabei* (auch dabei) zu sein – schließlich handelt es sich um eine wichtige gesellschaftliche Intervention, über

die derzeit Jede(r) spricht, die also in der Öffentlichkeit eine breite Beachtung findet.

Insgesamt kann man von sehr aktiven, gebildeten, interessierten Personen sprechen, die gesellig und sozialkompetent sind und ihren Beitrag für eine bessere Welt leisten möchten.

Tätigkeitsfelder in der Flüchtlingshilfe

Auffallend für das Feld der Flüchtlingshilfe ist die Vielzahl der unterschiedlichen Bereiche, in denen das Engagement stattfindet. Die Haupttätigkeiten sind in den Feldern "Freizeit und Geselligkeit" sowie "Soziales", sehr häufig werden Patenschaften übernommen. Ein solches Mentorat führt oft zu einer langfristigen und engen Bindung zu den Flüchtlingen; teilweise werden Patenschaften sogar in die eigene Familie integriert.

Interessant ist auch, dass relativ einfache Tätigkeiten, wie bspw. „Wir kochen und stricken zusammen“ oder „Fahrdienste und Einkäufe“, ebenso häufig genannt wurden wie anspruchsvolle Tätigkeiten, wie etwa „Dolmetschen“ oder „Begleitung zu Ämtern“.

Attraktivität der Flüchtlingshilfe

Engagement für Flüchtlinge wird als eine gesellschaftlich sinnvolle und politisch notwendige Tätigkeit gesehen. Die Flüchtlingshilfe gilt dann als attraktiv, wenn Engagierte in den konkreten Tätigkeitsfeldern flexibel und nach eigenen Vorstellungen arbeiten können. Wichtig ist ihnen auch die Anerkennung einerseits von FreundInnen und Bekannten, andererseits aber auch von den (eigentlich) verantwortlichen öffentlichen Stellen und den Organisationen.

Problem der Vereinbarkeit des Flüchtlingsengagements mit anderen Tätigkeiten

Die Themen Zeit und Vereinbarkeit haben für die Freiwilligen eine hohe Relevanz, weil sie sowohl im Beruf als auch in der Familie sehr aktiv sind und sich oft noch zugleich in anderen Bereichen engagieren. Mangelnde Zeit wird als wesentlicher Grund dafür genannt, das Engagement einzuschränken oder zu beenden.

Geringer Organisationsgrad und hohes Maß an Selbstorganisation

Eine weitere Besonderheit des Engagements für Flüchtlinge ist die hohe Anzahl kleiner Vereine oder selbst organisierter Initiativen und der geringe Organisationsgrad des Engagements. Interessierte wenden sich gerne an kleinere Organisationen, weil diese offensichtlich nicht nur flexibler mit der Flüchtlingsproblematik umgehen können, sondern auch eher in der Lage sind, unterschiedliche Interessen, Fähigkeiten oder Wünsche der Freiwilligen zu berücksichtigen. Die als mangelhaft empfundene Situation der Flüchtlingshilfe führt auch dazu, dass einige eine eigene Initiative gründen oder ohne jegliche organisatorische Anbindung aktiv werden.

Die sehr große Bedeutung der kleinen Organisationen in der Flüchtlingshilfe hat aber nicht nur Vorteile, sondern auch gravierende Nachteile, denn sie stoßen schnell an organisatorische, personelle und finanzielle Grenzen.

Kritische Sicht auf große Organisationen: zu wenig hauptamtliche Fachkräfte und geringe Wertschätzung

Freiwilliges Engagement muss professionell organisiert werden. Doch dazu gibt es zu wenige hauptamtliche Fachkräfte, die in der Lage wären, das Engagement zu steuern oder auch nur zu begleiten.

Große Organisationen werden kritisch betrachtet. Zum einen machen nicht wenige Interessierte die Erfahrung, dass auf Anfragen sehr spät oder gar nicht reagiert wird; zum anderen wird von Freiwilligen berichtet, dass große Organisationen mit ihren Autonomie- und Mitgestaltungsbedürfnissen nichts anfangen können.

Die Engagierten erkennen zwar an, dass es in der Region München im Vergleich zu anderen Städten relativ viel Unterstützung für Flüchtlinge gibt, bemängeln aber, dass das Verhältnis von freiwillig Engagierten zu hauptamtlichen Fachkräften nicht ausgewogen ist und dass sie nicht ausreichend ernst genommen und wertgeschätzt werden.

Mangelnde Vernetzung der Flüchtlingshilfe

Kennzeichnend für den Bereich der Flüchtlingshilfe ist, dass sich offensichtlich weder die vielen kleinen Vereine und selbstorganisierten Initiativen noch die großen Organisationen in transparenter Weise absprechen und zusammen arbeiten. Aber nicht nur die Organisationen, sondern auch die Engagierten sind wenig miteinander vernetzt, so dass es kaum einen Erfahrungsaustausch gibt. Unverständlich ist den Befragten auch, warum Informationen über die Entwicklung der Flüchtlingssituation von den Organisationen nur langsam oder lückenhaft weitergeben werden. Interessierte und Engagierte greifen deshalb häufig auf soziale Netzwerke zurück, die oft besser funktionieren. Mittlerweile gibt es einen gebündelten Überblick auf einer übersichtlichen Webseite (<http://www.fluechtlingshilfemuenchen.de>).

Engagierte klagen über hohe soziale und psychische Belastungen

Das Engagement für Flüchtlinge stellt hohe Anforderungen an die Freiwilligen und ist häufig sehr belastend. Auch Helfende brauchen Hilfe! Zum einen geht es um ganz praktische Sachverhalte, dass nämlich auch die Helfenden bspw. mit Lebensmitteln versorgt werden müssen und Zuspruch brauchen; zum anderen offenbaren sich in einigen Bereichen Flüchtlingsschicksale, die selbst für erfahrene HelferInnen schwer zu verkraften sind. Es gibt nur wenige Organisationen, die hier eine qualifizierte Unterstützung oder Supervision für die

Engagierten anbieten; das diesbezügliche örtliche Angebot reicht nicht annähernd aus.

Wo und wie können fachspezifische Kompetenzen vermittelt werden?

Es gibt nicht nur zu wenige hauptamtliche Fachkräfte, es fehlt auch an den spezifischen Kompetenzen, mit den Besonderheiten der Flüchtlingsschicksale umzugehen. Erfahrene Engagierte fühlen sich bisweilen kompetenter als unerfahrene Hauptamtliche; sie wünschen sich aber Fachkräfte, von denen sie ihrerseits lernen können. Genannt wurde juristisches Wissen, das für Ämtergänge hilfreich wäre, soziale Kenntnisse im Hinblick auf die gesellschaftliche Situation der Flüchtlinge sowie psychologisches Wissen, etwa im fachgerechten Umgang mit traumatisierten Personen.

Die bereits fertig studierten, im Berufsleben stehenden SozialarbeiterInnen hatten während ihrer zurückliegenden Hochschulausbildung keine speziellen Vertiefungsmöglichkeiten im Hinblick auf den Umgang mit Flüchtlingen bekommen und brauchen deshalb akademische Weiterbildungsangebote.

Kritische Sicht auf die Flüchtlingspolitik

Nahezu alle Befragten kritisieren die staatliche (insbesondere die bayerische) Flüchtlingspolitik und beschreiben sie als unangemessen, ungerecht und unmenschlich. Diese Kritik fällt im Hinblick auf die europäischen Länder, die kaum oder gar keine Flüchtlinge aufnehmen oder sie deutlich unmenschlich behandeln, noch stärker aus. Gefordert werden ein liberalerer Umgang mit Flüchtlingen und mehr Toleranz.

Konkret werden immer wieder vier Problembereiche genannt: lange, intransparente Aufnahmeverfahren und lange Zeit der Unkenntnis und Unsicherheit im Hinblick auf den Aufenthaltsstatus; mangelhafte Unterbringung und Betreuung; unflexibler Umgang mit jungen (und auch älteren!) Flüchtlingen im Hinblick auf Lernmöglichkeiten und Zugang zu formaler Bildung; das Arbeitsverbot, das zum Nichtstun zwingt und die Situation der Ungewissheit und Unsicherheit verschärft.

Das eigene Engagement für Flüchtlinge wird als Reaktion auf dieses „Staatsversagen“ verstanden. Dadurch, dass aus Sicht der Engagierten öffentliche Einrichtungen zu langsam oder gar nicht reagieren und zu wenig Fachpersonal zur Unterstützung der Flüchtlinge wie auch der Helfenden einsetzen, entsteht zudem der Eindruck, dass diese Stellen ihre Verantwortung auf die freiwillig Engagierten abwälzen; nicht wenige fühlen sich ausgenutzt und instrumentalisiert.

Engagement für Flüchtlinge in München.

Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut miss¹

1. Fragestellung und Anliegen des Projekts

Bereits im Jahr 2014 wurde in den Medien mit Erstaunen von der hohen Bereitschaft zum Engagement für Flüchtlinge in München berichtet: Engagierte spenden Kleidung und andere dringend benötigte Dinge, begleiten Flüchtlinge zu den Ämtern, übernehmen Patenschaften oder starten Lerngruppen für Kinder. Aber schon bald werden mehr Personen benötigt, um die vielen eingehenden Kleidungs- und Sachspenden sortieren und verteilen zu können. Zugleich können zum Engagement bereite Menschen oft für Wochen weder von der Stadt noch von den Verbänden oder Vereinen weitervermittelt werden. Und obwohl sich immer mehr kleine unabhängige Initiativen gründen, sind auch diese bald organisatorisch überfordert. Das öffentliche Bild des Engagements für Flüchtlinge ist geprägt durch viele „Einzelkämpfer“, die keiner Organisation angehören und sich spontan dort engagieren, wo sie gebraucht werden.

Die Münchner, so schien es, wollten entgegen den Erfahrungen in anderen Städten und aufgrund der ablehnenden Haltung dortiger EinwohnerInnen ein Zeichen setzen und deutlich machen, dass Flüchtlinge in München willkommen sind und Unterstützung finden. In München entsteht eine „Volksbewegung names Willkommenskultur“².

Vor diesem Hintergrund fanden sich Studierende der Hochschule München, Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften, unter der Leitung von Prof. Dr. Gerd Mutz zusammen, um in Kooperation mit dem Munich Institute of Social Sciences (MISS) eine Studie zum freiwilligen Engagement für

¹ Unser besonderer Dank gilt der Kollegin Melanie Boss-Martella, die mit gewohnter Geduld und Umsicht die redaktionellen Arbeiten vorgenommen hat.

² Seibt, Gustav (2015): Die Unentbehrlichen. In: SZ 23.9.2015, S. 11.

Flüchtlinge in München durchzuführen. Befragt wurden im Zeitraum April bis Juni 2015 freiwillig Engagierte in Münchner Verbänden, Vereinen und Initiativen sowie ExpertInnen aus diesem Engagementfeld. Zeitgleich fand eine repräsentative Online-Befragung statt.

Unser Anliegen bestand darin zu untersuchen, welche Personen sich engagieren und was ihre Motive sind; wer ist der/ die typische Engagierte und was treibt ihn/ sie an? Worin liegen die Besonderheiten dieses Engagementbereichs? Wie auch die interessierte Öffentlichkeit fragten wir uns, ob das hohe Engagement der MünchnerInnen anhalten oder bald abebben würde und was seitens der Stadt, der Verbände und der Vereine getan werden könnte, um das freiwillige Engagement zu verstetigen. Außerdem wollten wir wissen, was einerseits die Organisationen brauchen, um ihre Arbeit zu verbessern, und welche Unterstützung andererseits die Engagierten als notwendig erachten, also: Was wünschen sich die Engagierten selbst?

Es ist hier eingangs darauf hinzuweisen, dass die Erhebung für die vorliegende Studie im Frühsommer dieses Jahres (2015) stattfand; die Münchner Engagierten der ersten Septemberwochen wurden aus Zeit- und insbesondere aus methodologischen Gründen nur teilweise einbezogen.

Insbesondere durch die spontane Hilfe vieler BürgerInnen Münchens konnte der große Flüchtlingsstrom in den ersten Septemberwochen bewältigt werden. Zu einer Art „sozialen Bewegung“ wurde das Engagement schließlich durch den Sog, den die sozialen Netzwerke und die lokalen Medien auf zum Engagement Bereite ausübten, außerdem die präsente Stadtspitze wie auch die beherzte Reaktion der Kanzlerin, eine große Anzahl an Flüchtlingen relativ unbürokratisch aufzunehmen. Diese Erfahrung, dass Deutschland und insbesondere München einen anderen Weg geht (als etwa Ungarn) und Vorbild sein will, hat auch dazu geführt, die öffentliche Kritik an der deutschen bzw. insbesondere bayerischen Flüchtlingspolitik etwas abebben zu lassen: Die Bevölkerung scheint nun die gleichzeitig (!) verschärften Maßnahmen im Hinblick etwa auf die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge „milder“ zu bewerten. Vor

diesem Hintergrund mögen die Äußerungen der von uns befragten Engagierten und ExpertInnen als zu kritisch erscheinen. Die von uns geführten Gespräche am Münchner Hauptbahnhof in den ersten beiden Septemberwochen bestätigen jedoch die hier vorgelegten Ergebnisse unserer Studie. So hat sich die Situation der freiwillig Helfenden, die sich bereits über einen langen Zeitraum stabil engagieren, nicht wesentlich verändert, auch wenn es in diesen „Ausnahmetagen“ mehr hauptamtliche Fachkräfte der Stadt und aus den Verbänden gab als in den Monaten zuvor – die Engagierten selbst fanden ihrerseits nur sporadisch und unsystematisch die erforderliche Betreuung.

2. Stand der Forschung

„Bürgerschaftliches Engagement ist eine freiwillige, nicht auf das Erzielen eines persönlichen materiellen Gewinns gerichtete, auf das Gemeinwohl hin orientierte, kooperative Tätigkeit. Sie entfaltet sich in der Regel in Organisationen und Institutionen im öffentlichen Raum der Bürgergesellschaft. Selbstorganisation, Selbstermächtigung und Bürgerrechte sind die Fundamente einer Teilhabe und Mitgestaltung der Bürgerinnen und Bürger an Entscheidungsprozessen.

Bürgerschaftliches Engagement schafft Sozialkapital, trägt damit zur Verbesserung der gesellschaftlichen Wohlfahrt bei und entwickelt sich, da es von den Bürgerinnen und Bürgern ständig aus der Erfahrung ihres Lebensalltags gespeist wird, als offener gesellschaftlicher Lernprozess. In dieser Qualität liegt ein Eigensinn, der über den Beitrag zum Zusammenhalt von Gesellschaft und politischem Gemeinwesen hinausgeht.“³

Diesem Grundverständnis der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ folgend haben wir das Engagementfeld „Flüchtlingshilfe“ in den Mittelpunkt gestellt und jeder Form des Engagements in diesem Bereich Beachtung geschenkt, unabhängig von formaler Einbindung oder konkreter Tätigkeit: Allen ist eine bürgerschaftliche Qualität gemeinsam, auch wenn diese den Akteuren nicht bewusst ist: Sie liegt in der Selbstorganisation und Selbstbestimmtheit einerseits und dem Gemeinwohlbezug andererseits.

³ Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft (BT-Drs. 14/8900), S.40. Eig. Herv.

Deshalb sprechen wir stets von Freiwilligen oder von bürgerschaftlich engagierten Menschen – diese können zwar auch Ehrenämter übernehmen, müssen dies aber nicht.

Das Engagementfeld „Flüchtlinge“ ist bisher wenig erforscht und wird in den wichtigsten Studien zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland nicht explizit erfasst.

Auch in der größten repräsentativen Studie in Deutschland, dem Freiwilligensurvey, der 1999, 2004 und 2009 im Auftrag des BMFSFJ durchgeführt wurde,⁴ finden sich keine Daten zu diesem Engagementbereich. Zwar ist der Fragenkatalog des Freiwilligensurveys 2014 erweitert worden, um sich wandelnde und neue Formen des freiwilligen Engagements beschreiben zu können, jedoch wurde das konkrete Feld der Flüchtlingshilfe nicht gesondert in den Blick genommen.

Die größten Bereiche des Engagements sind seit 1999 Sport, Kindergarten/ Schule, Kultur, Kirche/ Religion und Soziales: Darunter kann natürlich auch das Engagement in der Flüchtlingshilfe erfasst worden sein, wenn bspw. Sportvereine oder Kulturinitiativen Angebote in Flüchtlingsunterkünften machen oder Engagierte über die Kirchen oder die Sozialverbände in der Flüchtlingshilfe aktiv sind.

Laut Ergebnissen der Freiwilligensurveys liegen die wichtigsten Gründe für das vielfältige Engagement der BürgerInnen in dem Bedürfnis, die Gesellschaft (wenigstens im Kleinen) mitgestalten zu können, und die Suche nach Gemeinschaft mit anderen; es lassen sich drei Orientierungen nennen:

⁴ Siehe etwa: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009 – Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Die ersten Surveys wurden von TNS Infratest Sozialforschung durchgeführt; seit Ende 2011 liegt die wissenschaftliche Leitung beim Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA). Die Befragung der vierten Welle wurde von infas – Institut für angewandte Sozialwissenschaft im Jahr 2014 durchgeführt. Ergebnisse liegen bisher nicht vor.

- a. Gemeinwohlorientierung – Menschen wollen etwas für das Gemeinwohl tun und anderen Menschen helfen;
- b. Geselligkeitsorientierung – Freiwillige wollen Spaß an der Tätigkeit haben und sympathische Menschen kennenlernen;
- c. Interessenorientierung – Menschen engagieren sich, um eigene Interessen zu vertreten, Verantwortung zu übernehmen, um Anerkennung zu erhalten und um Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln.

Diese Resultate sind nachvollziehbar, leiten sich allerdings von den genannten Ansprüchen und Erwartungshaltungen an das Engagement ab. Weder „Ansprüche“ noch „Erwartungen“ sind jedoch mit Motiven gleichzusetzen – es handelt sich folglich nicht um eine Erhebung von Motivationen (siehe weiter unten, Kapitel 3.3).⁵

Das Bayerische Staatsministerium⁶ hat die drei Freiwilligensurveys für Bayern auswerten lassen, wobei die Ergebnisse nicht signifikant von den Bundesergebnissen abweichen.

Aktuell zum Thema Flüchtlingshilfe ist der 1. Forschungsbericht der EFA-Studie erschienen,⁷ in der untersucht wird, wie sich die „Gruppe der Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit (zusammensetzt)“, was die sogenannten Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit leisten und was sie „motiviert“ bzw. antreibt.⁸ Es handelt sich um eine, nach eigenen Angaben der Autoren, nicht repräsentative quantitative Online-Erhebung, an der – deutschlandweit! – „460 Ehrenamtliche“ teilgenommen haben. Es soll erst später ein zweiter, qualitativer Teil folgen, und dann wolle man einen „neuen Ansatz“ verfolgen, nämlich quantitative und qualitative Methoden kombinieren (was schon längst Standard der empirischen Sozialforschung

⁵ Eine ausführliche Kritik zu den unterschiedlichen empirischen Erhebungsmethodiken bürgerschaftlichen Engagements findet sich bei: Hackett, Anne/ Gerd Mutz (2002). Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B9/2002, S. 39-46.

⁶ Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (Hrsg.) (2010): Freiwilligensurvey Bayern 2009. Ergebnisse und Trends. München.

⁷ Karakayali, Serhat / Kleist, J. Olaf (2015): *EFA-Studie: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, 1. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014*. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.

⁸ Ebd., S. 12.

ist). Unabhängig von den erheblichen methodologischen Mängeln der Studie gibt sie thematisch lediglich einen kleinen Einblick in das Flüchtlingsengagement und die Tätigkeitsfelder der Engagierten. Auffallend sind auch die häufige Verwendung englischsprachiger Literatur, die sich nicht auf das Flüchtlingsengagement in Deutschland bezieht,⁹ und die eher pädagogische Perspektive auf den Bereich des Flüchtlingsengagements. Die Autoren scheinen nicht mit der schon über 15 Jahre andauernden deutschen Debatte zum bürgerschaftlichen Engagement und mit den weiter oben genannten Ergebnissen der Enquete Kommission des Deutschen Bundestages oder den Arbeiten des BBE, des „Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement“ (<http://www.b-b-e.de>), vertraut zu sein.

Fazit ist, dass es nach unseren Recherchen weder bei den seit Jahren laufenden Erhebungen eine besondere Berücksichtigung des Feldes Flüchtlingsengagement gibt, noch sind jüngere Studien verfügbar, auf die wir Bezug nehmen könnten; unseres Wissen gibt es im Moment auch keine sozialwissenschaftliche Forschungsgruppe, die eine laufende Untersuchung zu diesem Bereich vornimmt.

3. Aufbau der Studie sowie Erhebungs- und Auswertungsmethode

Nachdem kaum auf Studien zu diesem besonderen Engagementfeld zurückgegriffen werden konnte, entschieden wir uns, zunächst nur eine explorative qualitative Studie durchzuführen. Es sollten also – über ein Schneeballsystem und Nutzung sozialer Netzwerke – Intensivgespräche sowohl mit Engagierten aus unterschiedlichen Bereichen geführt werden als auch ExpertInnen-Interviews mit VertreterInnen von Verbänden,

⁹ So wird in einer Fußnote nicht etwa „Ehrenamt“ oder Freiwilligenarbeit“ oder „bürgerschaftliches Engagement“ definiert, sondern das englischsprachige „Volunteering“. Es heisst dort: „Ehrenamtliche Arbeit bedeutet ‚any activity ...‘“ – im Original heißt es aber: „Volunteering is any activity ...“ Im Grunde weiß man nicht so genau, worum es in der Studie eigentlich geht und welche Tätigkeiten untersucht wurden. Ebd., S. 14, Fußnote 16.

Vereinen und Initiativen. Diese qualitative Herangehensweise sollte ergänzt werden durch eine Online-Befragung, die über einschlägige Webseiten der Organisationen geschaltet wurde.

Erst im Verlaufe der ersten Wochen dieser Online-Befragung stellte sich heraus, dass der Rücklauf so erstaunlich hoch war, dass wir von einer repräsentativen Erfassung dieses Engagementfelds in der Region München sprechen können: Nach Expertenmeinung liegt die Zahl der Engagierten in diesem Feld in München etwa bei 400, höchstens jedoch bei 600 Personen (genaue Angaben dazu gibt es nicht). Bei einem Rücklauf von 112 Personen, von denen 80,7% angaben, sich aktuell in diesem Feld zu engagieren, kann mit gebotener Vorsicht von Repräsentativität für die Region München gesprochen werden.¹⁰ Der qualitative und der quantitative Teil stehen somit in einem sich ergänzenden Verweisungszusammenhang: Der quantitative Teil mit einer offenen Frage zu den Motivationen zum Engagement für Flüchtlinge bestätigt in fast allen Fällen die Aussagen der interviewten Engagierten, sprich die qualitativen Ergebnisse der Studie; der qualitative Teil erleichtert seinerseits die Interpretation und damit das Verständnis der quantitativen Daten. Nach vereinzelt Gesprächen mit ExpertInnen und Engagierten in anderen großen Städten Deutschlands kann man vorsichtig formulieren, dass eine Vielzahl der Ergebnisse auch für Städte wie Berlin oder Hamburg zutreffen.

3.1 Skizze der qualitativen Studie

Im Rahmen der qualitativen Erhebung wurden insgesamt 23 Gespräche mit engagierten Personen im Alter von 24 bis 70 Jahren geführt (24-39 Jahre: 10 Personen; 40-54 Jahre: 9 Personen; 55-70 Jahre: 4 Personen).

Es handelte sich methodologisch um sogenannte offene Interviews, denen ein Interviewleitfaden zugrunde lag. Ein narrativer Impuls zu Beginn des

¹⁰ An Online-Befragungen beteiligen sich erfahrungsgemäß mehr junge als ältere Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen; BürgerInnen mit Migrationshintergrund beteiligen sich weniger stark (siehe auch Kapitel 3.2).

Interviews sollte eine möglichst freie Erzählung der Engagierten gewährleisten. Dies gelang in den meisten Fällen, weshalb viele Gespräche länger als 45 Minuten dauerten; vier Interviews waren kürzer und somit weniger ergiebig. Ziel der Gespräche war es, nicht nur die konkreten Tätigkeitsfelder kennen zu lernen, sondern etwas über die zugrunde liegenden Motivationen für das Engagement in diesem Bereich zu erfahren. Darüber hinaus wurde je nach Gesprächssituation versucht, das Lebensumfeld und die berufliche Situation der Engagierten zu erfassen.

Das berufliche Spektrum der Interviewten war sehr breit, drei Engagierte hatten eine einschlägige Ausbildung in Sozialarbeit und zwei weitere eine juristische Ausbildung. Von den Befragten hatten 15 mindestens einen höheren Schulabschluss; von neun wissen wir, dass sie verheiratet sind und teilweise erwachsene Kinder haben; sechs Befragte studieren und fünf sind aufgrund von Kindererziehung oder Rente nicht erwerbstätig. Ob wir mit den interviewten Engagierten wirklich einen guten Querschnitt der Aktiven erfasst haben, ist schwer einzuschätzen. Wir können jedoch festhalten, dass es sich um ein gutes "Abbild" der quantitativen Online-Untersuchung handelt, allerdings auch mit der Einschränkung, die für nahezu alle interviewgestützten Forschungen gilt: Man erfasst in der Regel eher die Personen, die mitteilhaft sind und über sich und ihre Tätigkeiten berichten wollen.

Zusätzlich wurden fünf ExpertInnen-Gespräche (drei Frauen und zwei Männer) geführt. Zwei der ExpertInnen waren als SozialarbeiterInnen tätig, eine war Rechtsanwältin und aktives Gründungsmitglied einer sozialen Einrichtung, zwei hatten keine einschlägige, aber eine akademische Ausbildung und leiteten eine Flüchtlingsinitiative. Mit den ExpertenInnen-Interviews, die teilweise länger als eine Stunde dauerten, wollten wir Konkretes über die Besonderheiten des Engagementfelds und der Flüchtlingsarbeit erfahren und Fachwissen über Organisationen abrufen. Die ExpertInnen sollten aus ihrer fachlichen Sicht über das Engagement der Freiwilligen berichten. Auch für die ExpertInnen-Interviews gelten ähnliche Einschränkungen wie für die Engagierten-

Interviews: In diesem kurzen Zeitraum haben sich Fachleute für ein Gespräch bereit erklärt, denen es wichtig war, über die Flüchtlingssituation, die Struktur der Organisation(en) und über die Arbeit der Helfenden zu berichten; mit vielen ExpertInnen, die an der Untersuchung sehr gerne teilgenommen hätten, konnten aus Zeitgründen keine Interviews geführt werden.

Dieser qualitative Teil der vorliegenden Studie hat einen explorativen Charakter, weil wir Forschende erst im Verlauf der Gespräche mit den Engagierten und ExpertInnen sukzessive herausgefunden haben, welche Themen und welche Fragestellungen für Engagierte und Organisationen relevant sind. Der anfangs aufgrund des Literaturstudiums zum bürgerschaftlichen Engagement erarbeitete Interviewleitfaden wurde somit immer wieder modifiziert und den konkreten Situationen angepasst.

3.2 Anlage der quantitativen Online-Untersuchung

An der quantitativen Erhebung (Online-Fragebogen) nahmen 112 Personen teil, von denen 80,7% angaben, sich aktuell im Bereich der Flüchtlingshilfe zu engagieren.

Der Fragebogen wurde in enger Anlehnung an den Interviewleitfaden der qualitativen Studie entwickelt, um vergleichbare Aussagen zu nahezu identischen Themenbereichen und Fragestellungen zu erhalten. In erster Linie sollten folglich alle Themen und Fragen, die mit den Motiven für das Engagement mit Flüchtlingen in einem engen Zusammenhang stehen, berücksichtigt werden. Eine zuvor entwickelte Forschungsheuristik, die insbesondere aus dem Studium der Berichte der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages und der Freiwilligensurveys¹¹ gespeist wurde, war hilfreich, um Bereiche zu berücksichtigen, die Aufschluss über die Motivbildung geben könnten. Die zentrale Frage nach der Motivation wurde als offene Frage formuliert, da die Befragten sonst in ihrer

¹¹ Siehe Kapitel 2; vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010)

Antwortmöglichkeit durch die Vorgaben zu sehr eingeschränkt gewesen wären. Sie war relativ früh innerhalb des Fragebogens platziert, um einen möglichen halo effect¹² vorausgehender Fragen zu vermeiden.

Insgesamt umfasste der Fragebogen 21 Fragen und war damit vom Zeitaufwand überschaubar: Die Beantwortung der Fragen sollte 30 Minuten nicht übersteigen. Ziel war es, ein recht umfassendes Bild von der Person und ihrem Werdegang sowie von Lebensumfeld und -gestaltung zu zeichnen und hierüber die Motive für das Engagement für Flüchtlinge zu verstehen.

So wurden etwa neben der Erhebung typischer sozialstruktureller Daten Fragen zum Engagement selbst gestellt, außerdem, ob die Personen in anderen Bereichen aktiv sind (waren) und wie sie darüber hinaus beruflich oder familiär eingebunden sind. Auch wurde danach gefragt, warum ein gegebenenfalls früheres Engagement beendet wurde, um so herauszufinden, was einer Verstetigung des Engagements möglicherweise entgegensteht und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen. Die Beendigungsgründe gaben wertvolle Hinweise darauf, wie Organisationen besser auf ihre freiwilligen Helfer eingehen, diese unterstützen und so wiederum langfristig binden können.

Im Hinblick auf die Frage, welche Personen sich an der Online-Untersuchung beteiligten, kann nur spekuliert werden. Unser Eindruck ist, dass ein guter Durchschnitt erfasst wurde, dass aber folgende Einschränkungen zu nennen sind: Es haben höchstwahrscheinlich nur internetaffine Personen teilgenommen sowie solche, denen die Beteiligung an einer derartigen Studie wichtig war; es handelt sich vermutlich eher um Personen, die einer Öffentlichkeit etwas mitteilen wollen; möglicherweise sind auch überproportional viele Studierende dabei, weil der Online-Fragebogen auch durch die Hochschule München Verbreitung fand. Sicherlich gibt es überdies helfende Personen oder Netzwerke, die gar nicht erfasst wurden: So ist etwa anzunehmen, dass die geringe

¹² Bezeichnet in der empirischen Sozialforschung einen negativen Einfluss von Fragen aus der Umgebung

Beteiligung von Engagierten mit Migrationshintergrund damit zusammenhängt, dass diese Personengruppen zwar durchaus aktiv sind, allerdings nicht in sozialer Nähe zu den bekannten Verbänden oder Vereinen.

3.3 Auswertung der Studie nach einer hermeneutisch orientierten Inhaltsanalyse

Für die Auswertung des qualitativen Teils der Untersuchung wählten wir einen inhaltsanalytischen Zugang, was etwa im Hinblick auf die Beschreibung der Tätigkeitsbereiche des Engagements, der Vereinbarkeit mit Familie und Beruf, der gesellschaftspolitischen Sicht und ähnlicher Themen durchaus ausreichend war.

Anders verhielt es sich mit Fragen zur Motivation der Engagierten: Versteht man „Motivationen“ nicht wie in den meisten Studien als *Erwartungen* an eine solche Tätigkeit („Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit ...“) oder die subjektive *Bedeutung* bzw. *Bewertung* des Engagements („Was bedeutet es für Sie ...“/ „Was gefällt Ihnen ...“), sondern als komplexe innere Beweggründe, die das individuelle Handeln in Gang setzen und steuern (meist nicht bewusst und rational verfügbar), dann ist es notwendig, auch die „tieferen Schichten“ der Interviewaussagen zu erfassen.¹³ Es wurde deshalb bei der Auswertung der Gespräche und bei dem offenen Feld der Online-Untersuchung („Was motiviert Sie, sich für Flüchtlinge zu engagieren?“) das Verfahren der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik zur Rekonstruktion der Bedeutung spezifischer Motive im biographischen Werden und im Lebensumfeld der Engagierten angewendet.

¹³ Vgl. ausführlich: Kühnlein, Irene/ Böhle, Fritz (2002): Motive und Motivationswandel des bürgerschaftlichen Engagements. In: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement und Erwerbsarbeit. Opladen: Leske + Budrich, S. 267-297.

4. Ergebnisse der Studie

In dem vorliegenden Bericht kann nicht die gesamte Auswertung beider Teile der Studie präsentiert werden (dies soll zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen, wenn die Online-Untersuchung erweitert wird und zusätzliche Interviews durchgeführt worden sind). Wir beschränken uns im Folgenden darauf, in einem ersten Schritt die Erhebung sozialstruktureller Daten zu referieren und damit die Frage zu beantworten: Wer engagiert sich in München für Flüchtlinge? Vor diesem Hintergrund zeichnen wir das Bild einer typischen, engagierten Person und gehen auf Besonderheiten des Flüchtlingsengagements ein. Abschließend geben wir die Analyse der Motive für das bürgerschaftliche Engagement für Flüchtlinge wieder.

4.1 Wer engagiert sich in München für Flüchtlinge?¹⁴

Nach den Ergebnissen der Online-Untersuchung engagieren sich mehr Frauen (76,8% bzw. 86 Personen) als Männer (23,2% bzw. 26 Personen). Die Altersverteilung ist relativ gleichmäßig, sie zeigt eine Vertretung aller Altersgruppen, insbesondere jedoch von Personen mittleren Alters, also zwischen Ende 20 und Anfang 50.



Abbildung 1: Aufteilung der Engagierten nach Frauen und Männern

¹⁴ In Anführungszeichen gesetzte Aussagen in diesem und in den folgenden Kapiteln geben ausgewählte originale Äußerungen der Interviewten (auch aus den "offenen" Feldern der Online-Untersuchung) wieder.

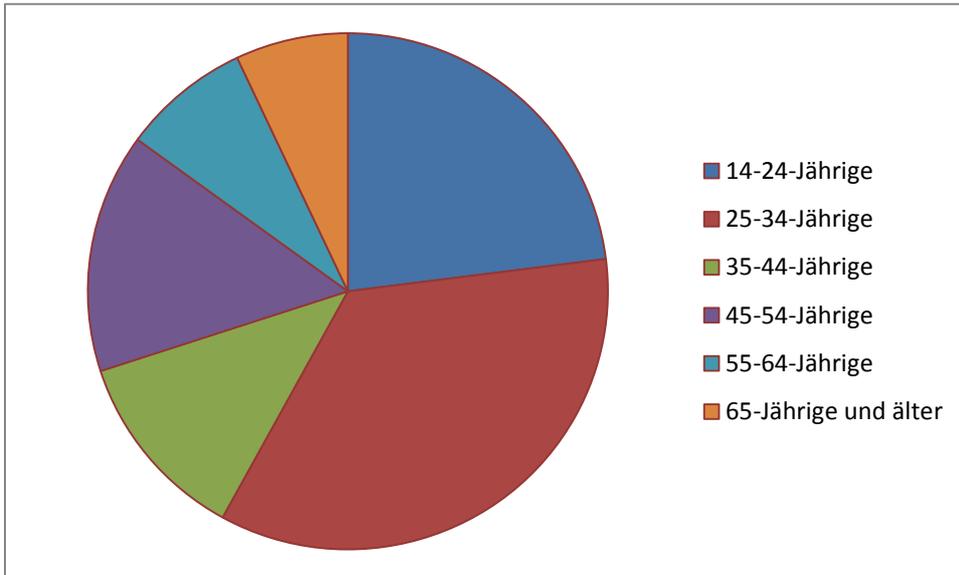


Abbildung 2: Altersverteilung der Engagierten

Ein hoher Anteil der Befragten hat einen akademischen Grad (42,9%) bzw. eine allgemeine Hochschulreife (10,7%) oder Fachhochschulreife (17,9%).

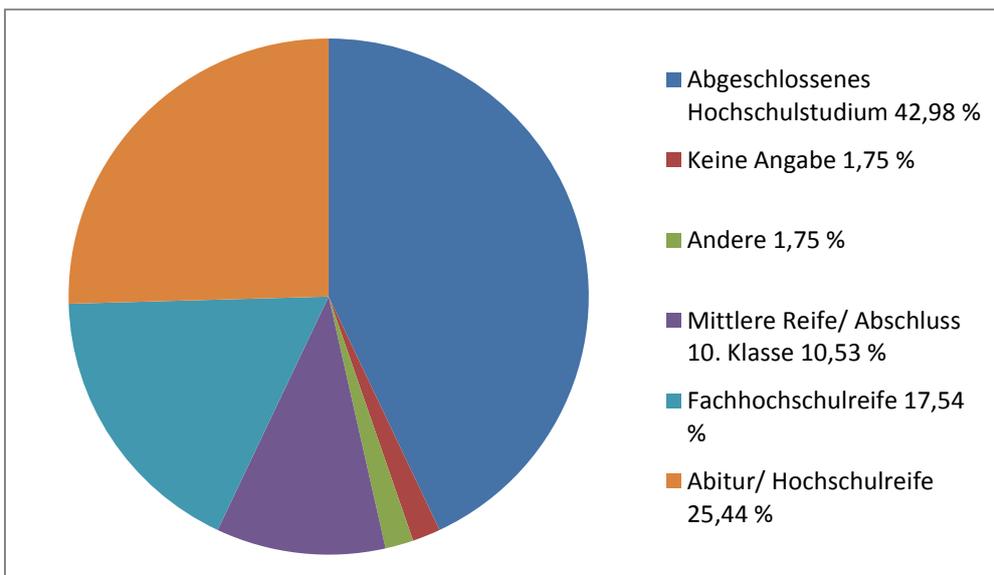


Abbildung 3: Qualifikation der Engagierten

Über das Engagement für Flüchtlinge hinaus sind viele Befragte (44,4%) auch in anderen Bereichen aktiv, insbesondere in Politik, Kultur und Sport, und nutzen ihre Freizeit, um mit FreundInnen oder Bekannten etwas zu unternehmen oder etwas Kreatives zu tun. Knapp 70% haben sich zuvor auch schon engagiert und mehr als 60% der Engagierten gaben an, sich für Politik zu interessieren. Über 40% der Befragten gaben einen christlichen Hintergrund an. Die meisten Teilnehmenden sind deutsche Staatsangehörige (94,4%), 78% der Befragten haben nach eigenen Angaben keinen Migrationshintergrund (bei immerhin 20% der Personen gab es irgendeinen Migrationshintergrund in der Familie; siehe dazu auch oben, Kap. 3.2).

4.2 Die typische engagierte Person im Feld der Flüchtlingshilfe

Die typische im Flüchtlingsbereich engagierte Person ist weiblich und mittleren Alters. Wesentliches Kennzeichen ist der relativ hohe Bildungsstand und eine gute berufliche Position. Die Freiwilligen sind über das Engagement hinaus privat sehr aktiv. Sie haben zwar wenig Freizeit, nutzen diese aber für einen intensiven Kontakt mit FreundInnen und Bekannten, der Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ hat für sie eine hohe Bedeutung. Viele sind zusätzlich in anderen Organisationen aktiv, häufig im politischen Bereich. Knapp die Hälfte engagiert sich mehr als 2 Stunden in der Woche.

Im Flüchtlingsbereich engagierte Personen sind kulturell („Lesen, etwas Kreatives oder Kulturelles“ tun) und insbesondere politisch interessiert. Sie sind skeptisch im Hinblick auf staatliche Aktivitäten; insgesamt herrscht das Gefühl vor, der Staat, das Land oder die Kommune (und insbesondere die etablierten Verbände) täten zu wenig. Sie verfolgen intensiv die aktuellen sozialen und politischen Entwicklungen und

formulieren für sich selbst den Anspruch, diese gemeinsam mit anderen kritisch zu begleiten.¹⁵

In der Flüchtlingsarbeit Engagierte sind seltener religiös motiviert, sie handeln vielmehr aus einem gesellschaftsbezogenen humanistischen Verständnis heraus. Sie haben ein stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und wollen mit ihrem Engagement gesellschaftliche Defizite ausgleichen und den Flüchtlingen den Weg in die deutsche Gesellschaft erleichtern. Sie wollen Vorbild sein und sehen sich in der privilegierten Situation, anderen – den Geflüchteten – etwas geben zu können, nämlich insbesondere das, was ihnen kostbar ist: Zeit.

Sie handeln durchaus auch aus selbstbezogenen Motiven. Sie finden in der Gruppe der Helfenden und bei den Flüchtlingen fachliche, soziale und emotionale Anerkennung und das Gebrauchtwerden ist ihnen ebenso wichtig wie die Erweiterung des eigenen Horizonts und die stete Neugier auf den interkulturellen Austausch. Vereinzelt spielt sicher auch eine Rolle, *adabei* (auch dabei) zu sein – schließlich handelt es sich um eine wichtige gesellschaftliche Intervention, über die derzeit Jede(r) spricht, die also in der Öffentlichkeit eine breite Beachtung findet.

Insgesamt kann man von sehr aktiven, gebildeten, interessierten Personen sprechen, die gesellig und sozialkompetent sind und ihren Beitrag für eine bessere Welt leisten möchten.

4.3 Besonderheiten des Flüchtlingsengagements

4.3.1 Tätigkeitsfelder in der Flüchtlingshilfe

Auffallend für das Feld der Flüchtlingshilfe ist einerseits die Vielzahl der unterschiedlichen Bereiche, in denen das Engagement stattfindet und dass andererseits die Haupttätigkeitsfelder "Freizeit und Geselligkeit" (50%) sowie "Soziales" (ebenfalls 50%) sind. Beim bundesweiten sowie

¹⁵ In den Worten des Münchner Soziologen Armin Nassehi treffend formuliert: „Bedeutsam ist die Schichtabhängigkeit dieses anerkennenden Blicks von außen...“. Siehe: Nassehi, Armin (2015): Ende der großen Gesten. In: SZ 12./13.9.2015, S. 19 (Interview mit Andreas Zielke).

bayerischen Freiwilligensurvey kommen beide Bereiche weit hinter der Kategorie "Sport und Bewegung", die mit nur 12,3% bei der Flüchtlingshilfe eine geringere Rolle spielt. Ein naheliegender Grund dafür ist, dass in der Flüchtlingshilfe alle Altersklassen sowie eher ganze Familien (und weniger Einzelpersonen) unterstützt werden und somit andere Aufgaben anfallen. Der Bereich "Sport und Bewegung" ist beim Survey deshalb so stark vertreten, weil sich viele für Kinder und Jugendliche (in Vereinen) engagieren.

Auch die Übernahme von Patenschaften ist eine Besonderheit des Flüchtlingsbereichs; mit 25,5% der genannten Tätigkeitsfelder ist dies in der Flüchtlingshilfe der drittstärkste Bereich (dies kann nicht mit den Survey-Daten verglichen werden, da dies dort nicht abgefragt wurde), gefolgt von „Kultur und Musik“ (knapp 20%) und „Spenden“ (knapp 19%). Das „Mentorenprinzip“ hat auch deshalb im Flüchtlingsbereich eine sehr hohe Bedeutung, weil durch die Übernahme einer Patenschaft eine langfristige und enge Bindung zu den „Mentees“ entstehen kann. Hier finden sich Personen, die bereit sind, sich nicht nur für eine lange Zeit zu binden, sondern sich insbesondere auch sozial und psychisch sehr stark einzubringen; teilweise werden Patenschaften sogar in die eigene Familie integriert.

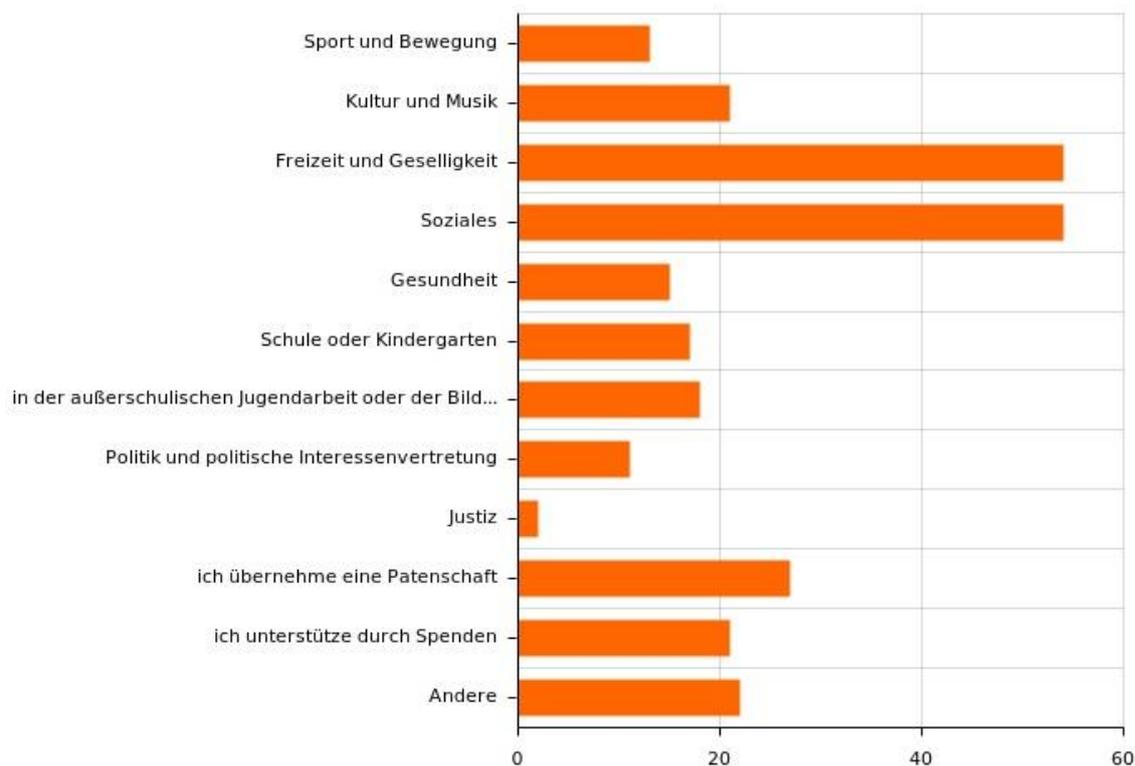


Abbildung 4: Verteilung der Bereiche der Flüchtlingshilfe

Interessant ist auch, dass relativ einfache Tätigkeiten, wie bspw. „Wir kochen und stricken zusammen“ oder „Fahrdienste und Einkäufe“, ebenso häufig genannt wurden wie anspruchsvollere Tätigkeiten, etwa „Dolmetschen“ oder „Begleitung zu Ämtern“. Bei vielen Tätigkeiten geht es um eine fachliche Passförmigkeit im Hinblick auf die Kenntnisse und Fertigkeiten der Helfenden: „Ich mach` was ich kann, nämlich Nachhilfe in Deutsch und Mathe“, aber auch darum, dass das zeitliche Kontingent und die zeitliche Abfolge der Tätigkeiten relativ selbst bestimmt werden können. Wer einmal in der Woche Zeit hat, geht an diesem Tag mit zu den Ämtern oder strickt und liest mit den Flüchtlingen, wer abends Zeit hat, macht Abend- oder sogar Nachtdienst in den Unterkünften und wiederum andere, die unter der Woche keine Zeit haben, stehen samstags in der Kleiderkammer. Das bedeutet nicht, dass im Bereich der Flüchtlingshilfe von den Helfenden Kontinuität und Verbindlichkeit vermieden wird – im Gegenteil(!), es kommt ihnen darauf an, dass das Engagement mit den eigenen beruflichen und familiären Verpflichtungen kompatibel ist und mit

den Flüchtlingen abgesprochen wird. Immerhin engagieren sich die Befragten zu knapp einem Drittel durchschnittlich 3-5 Stunden in der Woche, 21% bis zu 2 Stunden und immerhin 15,2% sogar 6-10 Stunden; bei knapp 24% handelt es sich um eine unregelmäßige Tätigkeit.

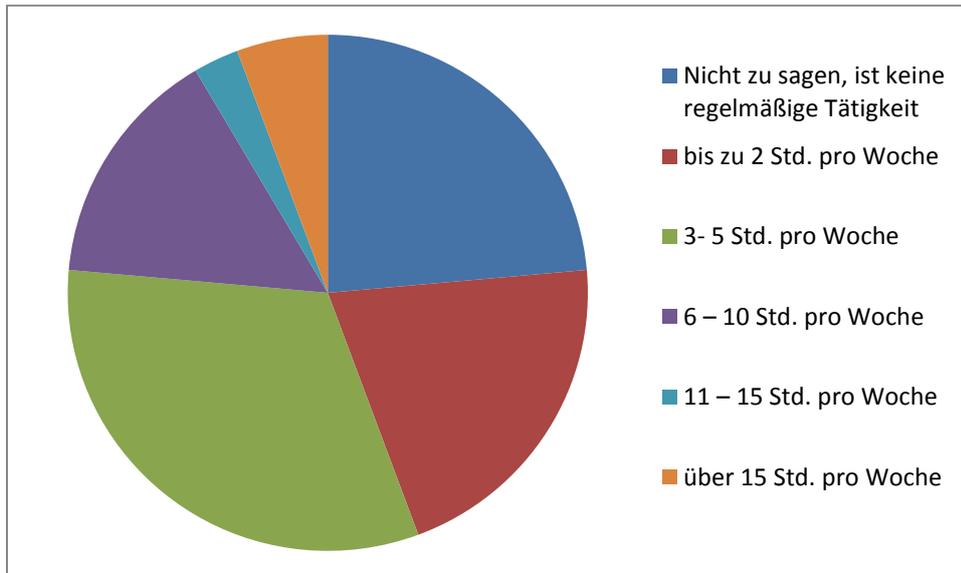


Abbildung 5: Durchschnittliche wöchentliche Dauer des Engagements

4.3.2 Vereinbarkeit des Flüchtlingsengagements mit anderen Tätigkeiten

Die Themen Zeit und Vereinbarkeit haben für die freiwilligen Helfenden eine hohe Relevanz, weil sie, wie oben erwähnt, sowohl im Beruf als auch in der Familie sehr aktiv sind und sich oft noch zugleich in anderen Bereichen engagieren. So verwundert es auch nicht, dass „mangelnde Zeit“ der wesentliche Grund dafür ist, das „Engagement zu verringern oder zu beenden“ (im Ranking gefolgt von den Angaben: „Lebenssituation hat sich verändert“ und „Familiäre Situation hat sich verändert“). Von Bedeutung sind aber auch die folgenden Angaben: „Psychische Belastung“ (siehe dazu weiter unten) und „Politische Situation hat sich verbessert“ bzw. „Es gibt genug Professionelle“. Die beiden letztgenannten Items stimmen mit den sehr häufig genannten Gründen für das Flüchtlingsengagement überein, dass nämlich das „Versagen der Politik“

und „zu wenige Fachkräfte“ mit ausschlaggebend für die Flüchtlingshilfe sind. Hingegen spielen für die Verringerung oder Beendigung des Engagements Gründe wie etwa „Frustration mit Flüchtlingen“ oder „geringe Wertschätzung“ eine verschwindend geringe Rolle (obwohl von einigen wenigen berichtet wurde, dass sie sich von manchen Flüchtlingsgruppen „ausgenutzt fühlen“ und dass sie die „fordernde Art“ mancher Flüchtlinge stört).

4.3.3 Organisationsgrad und Rolle der Selbstorganisation

Eine weitere Besonderheit des Engagements für Flüchtlinge ist der geringe Organisationsgrad des Engagements bzw. die hohe Anzahl kleiner Vereine oder selbst organisierter Initiativen. So spielen etwa Organisationen wie „Lichterkette“, „Save me“, „heimaten“ oder „Münchner Flüchtlingsrat“ eine größere Rolle als die einschlägigen Verbände (nur knapp 15% der Engagierten arbeiten unter dem Dach der großen Verbände). Letztere werden häufig kritisch betrachtet, weil sie sich auf Anfragen im Hinblick auf ein gewünschtes Engagement oftmals aufgrund der eigenen Überlastung „noch nicht einmal zurück melden“ – so nicht wenige der Befragten. Sie wenden sich dann an kleinere Organisationen, die offensichtlich nicht nur flexibler mit der Flüchtlingsproblematik umgehen können, sondern auch eher in der Lage sind, unterschiedliche Interessen, Fähigkeiten oder Wünsche der potenziellen Freiwilligen zu integrieren.¹⁶

Die große Flexibilität kleiner Organisationen kommt dem entgegen, was Fachleute des bürgerschaftlichen Engagements (etwa der Enquete-Kommission¹⁷) als „Wandel des Engagements“ beschreiben: Engagierte erwarten heute mehr Zeitsouveränität sowie Autonomie und fordern Mitgestaltung oder gar Mitbestimmung in den Organisationen. Menschen wollen sich eher für eine überschaubare Zeitspanne engagieren und

¹⁶ Hier liegt jedoch auch ein Bias in unserer Untersuchung, denn nicht alle Organisationen haben den Online-Fragebogen auf ihre Webseite gestellt.

¹⁷ Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, (BT-Drs. 14/8900), S.49ff.

wünschen sich, dass die Tätigkeiten zu ihrer jeweiligen Lebenssituation („biographische Passung“) und ihren Fähigkeiten passen (siehe oben). Dies können eher kleine Organisationen bieten. Die – wie häufig in der Flüchtlingshilfe – als mangelhaft empfundene Situation ermuntert einige aber auch dazu, eine eigene Initiative zu gründen.

Dieser strukturelle Zusammenhang erklärt auch die Attraktivität der Flüchtlingshilfe: Engagierte können in diesem Bereich in einem hohen Maße nach den eigenen Vorstellungen tätig werden und bekommen zugleich von ihrem sozialen Umfeld – ebenfalls die eher gebildete Mittelschicht – hohe Anerkennung. Vor diesem Hintergrund versteht sich in diesem Tätigkeitsbereich auch kaum eine(r) als „Ehrenamtliche(r)“, denn es gibt in diesem Feld kein traditionelles Ehrenamt (etwa: Schöffe, Wahlhelfer usw.), weil es kein fest umrissenes Amt gibt, sondern spontan Hilfe geleistet wird, wo sie gebraucht wird.

Die sehr große Bedeutung der kleinen Organisationen in der Flüchtlingshilfe hat aber nicht nur die immer wieder genannten Vorteile, sondern aufgrund von deren Beschaffenheit auch den gravierenden Nachteil, dass sie schnell an organisatorische Grenzen stoßen. Beispielhaft sei ein Helfer mittleren Alters genannt (der von sich selbst sagt: „Ich bin der Anpacker“), den die mangelnde Organisation des kleinen Vereins so frustrierte, dass er statt „hands on“ in der Flüchtlingshilfe fortan in der Organisation des Vereins und der Vermittlung anderer Freiwilliger tätig wurde: „... musste ich erst mal Struktur reinbringen, denn ein Verein ist wie ein Kleinunternehmen“.

Andere Grenzen bzw. Überforderungen werden darin gesehen, dass für kleine Organisationen die Mittelbeschaffung sehr viel schwieriger ist und dass es in den selbst organisierten Initiativen meist überhaupt keine Hauptamtlichen gibt. Die Folge ist, dass das aufwendige Geschäft der Mittelbeschaffung dringend benötigte Engagementzeit vor Ort bindet.

Auch das Engagement Einzelner ohne jeglichen organisatorischen Rahmen (in unserer Online-Untersuchung immerhin knapp 10%) ist zwar zu würdigen, hat aber den Nachteil, dass diese Personen eher sporadisch agieren, und zwar in den Feldern, in denen sie „Not am Mann“ sehen. Dies führt wiederum dazu, dass es zu wenig Absprachen mit anderen Helfenden gibt und jene verstimmt, denen eine gewisse Regelmäßigkeit und Abstimmung wichtig sind.

Die Attraktivität des Flüchtlingsengagements hat mit dem hohen Grad der Autonomie in diesem Bereich zu tun und mit der erwähnten Flexibilität kleiner Organisationen. Dies ist aber zugleich lediglich die (positive) Kehrseite eines eklatanten Mangels, denn dieser Sachverhalt hängt damit zusammen, dass große Organisationen viel zu spät auf die besonderen gesellschaftlichen Herausforderungen reagiert haben. Dies äußert sich insbesondere darin, dass sie zu wenige hauptamtliche Fachkräfte zur Verfügung stell(t)en und dass sie mit der großen Nachfrage zum Engagement Bereiter nicht umgehen konnten. Darüber hinaus wird von Freiwilligen in großen Organisationen berichtet, dass diese mit den Autonomie- und Mitgestaltungsbedürfnissen der Helfenden nichts anfangen könnten: Die in der Literatur zu bürgerschaftlichem Engagement häufig beschriebenen Konflikte zwischen Organisationen und Engagierten sowie zwischen hauptamtlichen Fachkräften und freiwillig Helfenden scheinen in diesem Bereich der Flüchtlingshilfe größer zu sein als in anderen Tätigkeitsfeldern.

Es mangelt – sowohl aus Sicht der Engagierten als auch aus Sicht der ExpertInnen – an hauptamtlichen Fachkräften, die in der Lage wären, das Engagement zu steuern oder zu begleiten. Oft fehlen auch spezifische Kompetenzen, mit den Besonderheiten der Flüchtlingsschicksale umzugehen. Es wurde uns immer wieder berichtet, dass sich auch die hauptamtlichen Fachkräften erst einmal kundig machen mussten und

kaum wissen, wie man in diesem besonderen Bereich fachlich kompetent agiert. Dies kann dazu führen, dass freiwillige HelferInnen, die sich vielleicht zuvor schon in anderen Bereichen engagiert haben, kompetenter sind als unerfahrene Hauptamtliche – und sich vor diesem Hintergrund Konflikte verschärfen.

4.3.4 Vernetzung der Flüchtlingshilfe und „Hilfe für Helfende“

Abschließend seien zwei Themen benannt, die von den Engagierten (und teilweise von den ExpertInnen) immer wieder genannt und als sehr problematisch eingeschätzt wurden: Erstens die ungenügende Absprache und Vernetzung sowie zweitens die mangelnde „Hilfe für Helfer“ (siehe ausführlich in Kapitel 5).

Zwar hat es auch uns Forschende überrascht und erstaunt, wie viele insbesondere kleine Vereine und selbstorganisierte Initiativen es in der Flüchtlingshilfe in München gibt; kennzeichnend ist aber auch, dass sich nur wenige untereinander absprechen oder zusammenarbeiten.

Kleinteiligkeit hat nicht nur die weiter oben skizzierten Vorteile, sie führt auch dazu, dass in einigen Bereichen zu viele, in anderen zu wenige Freiwillige tätig sind oder dass manche Lebensmittel kaum, andere jedoch in zu großer Menge vorhanden sind. Aber nicht nur die Organisationen, sondern auch die Engagierten sind wenig miteinander vernetzt, so dass es kaum einen Erfahrungsaustausch gibt – der wiederum Interessierten als Orientierung dienen könnte.

Zweitens werden oft die sozialen und psychischen Belastungen der Engagierten genannt (siehe weiter oben). Zum einen geht es um ganz praktische Sachverhalte, dass nämlich auch die Helfenden bspw. mit Lebensmitteln versorgt werden müssen und Zuspruch brauchen (dies gilt insbesondere für die spontanen Einsätze am Münchner Hauptbahnhof in den letzten Wochen). Zum anderen offenbaren sich in einigen Bereichen Flüchtlingsschicksale, die selbst für erfahrene Helfende schwer zu verkraften sind. Das bürgerschaftliche Engagement wird von den

Freiwilligen und auch von den ExpertInnen als „sehr intensiv“ betrachtet, d.h. die Engagierten „hängen sich rein“ und überfordern sich dadurch auch häufig. Einige beklagen die besondere psychische Belastung durch die Übernahme einer Patenschaft, wenn sie etwa miterleben müssen, dass Flüchtlinge abgeschoben werden, zu denen ein intensives und gutes, wenn nicht gar freundschaftliches Verhältnis aufgebaut wurde. Dies hinterlässt seelische Verletzungen und es gibt nur wenige Organisationen, die hier eine qualifizierte Unterstützung für die Engagierten anbieten.

Auch wünschen sich Engagierte, sich besser auf das konkrete Engagement vorbereiten zu können. Auf diesen Bedarf haben einige Organisationen wie bspw. das Münchner Bildungswerk, die Caritas oder FÖBE München in der Zwischenzeit reagiert und bieten vorbildliche Fortbildungen und Supervisionen an – eine organisierte psychosoziale Unterstützung scheint aber noch zu fehlen.

4.4 Typische Motive für das Engagement für Flüchtlinge

Wenn man (wie in Kap. 3.3 dargelegt) Motive als komplexe innere Beweggründe auffasst, die das individuelle Handeln in Gang setzen und steuern, dann ist es notwendig, die jeweiligen Äußerungen dazu im Kontext der Lebensgeschichte der Interviewten sowie ihrer Lebenssituation und ihres Lebensumfelds zu interpretieren. Erst dann ergeben Motive einen „Sinn“ und die einzelnen mündlichen und schriftlichen Angaben aus den Interviews und dem Fragefeld der Online-Untersuchung lassen sich zu „Motivbündeln“ bzw. zu „Motivtypen“ verdichten. Letztere sind den Interviewten nicht unbedingt bewusst und daher selten rational verfügbar: Keine Person ordnet sich etwa dem Motivtypus „Humanistisches Lebensprinzip“ zu; dies ist vielmehr das Ergebnis theoriegeleiteter Auswertungen, bei denen etwa die einzelnen Angaben „habe ein starkes Gerechtigkeitsempfinden“, „Zivilcourage zeigen“ verknüpft werden mit den Aussagen zu Bildungsweg, beruflicher Aktivität, Freundeskreis und dem Anspruch, „ein aktives,

bürgerschaftliches Leben führen“ zu wollen. Methodologisch gesehen werden folglich einzelne Motivelemente gebündelt und bei der sukzessiven Auswertung der über 130 vorliegenden Angaben in den unterschiedlichen Interviews zu Motivtypen verdichtet.

Im Ergebnis können wir fünf Motivtypen vorlegen: Personen folgen einem „humanistischen Lebensprinzip“, einer „religiösen Grundhaltung“, sie haben „pädagogische Beweggründe“, sie reizt die „interkulturelle Geselligkeit“ oder es gilt schlicht: „Es tut mir gut“. Die Motivtypen sind nicht trennscharf in dem Sinne, dass eine religiöse Grundhaltung nicht einhergehen könnte mit dem Bedürfnis nach interkultureller Geselligkeit oder dass ein humanistisches Lebensprinzip nicht verknüpft sein kann mit pädagogischen Beweggründen – dies mag personenbezogen sehr unterschiedlich sein, denn auch für das Engagement haben die Menschen so komplexe Beweggründe und Antriebsstrukturen wie für viele andere Lebensbereiche. Mit der Typisierung soll vielmehr das Spektrum dessen, was in diesem Feld an Motiven zusammenkommt, zum Ausdruck gebracht werden.

4.4.1 Motivtypus „Humanistisches Lebensprinzip“

Eine Besonderheit des freiwilligen Engagements für Flüchtlinge liegt in der sehr häufigen Nennung von humanistischen Motiven, was nach der Literatur zu bürgerschaftlichem Engagement in anderen Engagementbereichen in Deutschland relativ selten vorkommt. Sie gehören zu der Gruppe der ethisch-moralischen Handlungsbegründungen, ebenso wie die weiter unten beschriebenen religiösen Haltungen. Charakteristisch ist die gesellschaftsbezogene und stark normative Ausrichtung: Dazu gehören die Betonung von Gerechtigkeit und Menschenrechten, insbesondere wurden das „Recht auf soziale Sicherheit“ mit Hinweis auf Artikel 22 GG genannt und der „Anspruch auf eine gute Kindheit“ sowie gesellschaftliche Grundhaltungen und

Lebenseinstellungen, die zum Ausdruck bringen, wie eine bürgerliche Lebensführung sein soll. Stichworte sind hier Zivilcourage, Verantwortung, friedliches Zusammenleben der Kulturen, Harmonie, soziale Fairness, Akzeptanz und der Anspruch, selbst ein gesellschaftlich aktives Leben zu führen.

Nicht wenige formulieren die amerikanische Idee des „giving back to the community“ – gemeint ist damit, selbst das Glück gehabt zu haben, in eine friedliche, chancenvolle und relativ reiche Gesellschaft hineingeboren worden zu sein und damit verbunden der Anspruch, „anderen, die es nicht so glücklich getroffen hat“ etwas zu geben. Manche formulieren – angesichts der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und der „Ausnutzung der Dritten Welt“ sowie der „Waffenlieferungen in die Krisengebiete“ – explizit die gesellschaftliche Verpflichtung, hier in Deutschland für die „Opfer dieser Entwicklungen“ aktiv zu sein. Einige nennen sich selbst „Weltverbesserer“ und sprechen von einem „missionarischen Eifer“, humanistische Lebensvorstellungen verbreiten zu wollen (was sich oft mit pädagogischen Beweggründen verknüpft; siehe folgend Kapitel 4.4.3).

4.4.2 Motivtypus „Religiöse Grundhaltung“

Eine religiöse Grundhaltung ist keine Besonderheit des freiwilligen Engagements, insbesondere in sozialen Feldern finden wir solche Einstellungen. Diese Haltung ist dem humanistischen Lebensprinzip in seiner normativen Dimension ähnlich, sie gehört ebenfalls zu der Gruppe der ethisch-moralischen Handlungsbegründungen und auch hier dominieren Vorstellungen darüber, wie eine Gesellschaft sein soll – das „Sein-sollen“ wird jedoch nicht mit den Prinzipien einer bürgerlichen Lebensweise begründet, sondern mit einer religiösen (hier: christlichen) Grundhaltung.

Am häufigsten werden in diesem Motivbündel die christliche Nächstenliebe, der „christliche Auftrag, sich einzumischen“, „ein Herz für Menschen in Not haben“ oder einfach „Gutes tun wollen“ genannt. Die

Auffassung ist, dass es sich um „unsere Brüder und Schwestern“ handle, mit denen man Mitleid haben und Ängste teilen solle. Es gehe darum, den „eigenen Lebenssinn zu erfahren“: „Zum Schluss kommt der Seelenfrieden“.

Diese christlich-religiöse Grundhaltung ist zwar stärker als das humanistische Lebensprinzip auf ein „inneres Bedürfnis“ hin ausgerichtet (und weniger extrinsisch), sie vermischt sich aber ebenfalls oft mit pädagogischen Beweggründen.

4.4.3 Motivtypus „Pädagogische Beweggründe“

Pädagogische Motive kommen in den übrigen Feldern bürgerschaftlichen Engagements auch, aber sehr viel seltener vor. Personen, die sich etwa im Bereich „Bewegung und Sport“ engagieren, formulieren für sich, wenn es sich um eine Tätigkeit mit jungen Menschen handelt, einen pädagogischen Anspruch, sie wollen jedoch nicht – wie hier bei dem Motivtypus „Pädagogische Beweggründe“ – die Gesellschaft verändern, aufklären, verbessern oder andere zum Umdenken bringen. Wie auch beim humanistischen Lebensprinzip wird hier bei normativen Vorstellungen eines gelungenen bürgerlichen Lebens angesetzt und daraus etwa die Leitvorstellung „Vorbild zu sein“ (in der Welt, in Europa, in Deutschland und in Bayern) formuliert.

Neben dieser stark abstrakten gesellschaftlichen Ebene formulieren viele die konkreteren Ziele, die Flüchtlinge integrieren zu wollen sowie Zugehörigkeiten herzustellen. Praktisch kann dies heißen: „die Gegend zeigen“, „Alltag in München“ erklären, einkaufen, Deutsch lehren.

Zu diesen Beweggründen gehört auch, mit dem Engagement die eigenen Lebenserfahrungen einzubringen, vorhandene Fähigkeiten anzuwenden und Wissen weiter geben zu wollen – die persönliche Entwicklung der Flüchtlinge soll gefördert werden. Die Engagierten wollen vermeiden, dass Flüchtlinge „zwangsweise ‚rumgammeln und im Bett liegen‘“ (denn: „Was sollen die den ganzen Tag machen, wenn sie nicht lernen und arbeiten

dürfen?“). Bei manchen Engagierten dieses Typus scheint das Prinzip der Gegenseitigkeit durch („auch ich lerne von ihnen“), das sich mit dem folgenden Typus der interkulturellen Geselligkeit verknüpft.

4.4.4. Motivtypus „Interkulturelle Geselligkeit“

Dieser Motivtypus ist bei bürgerschaftlichem Engagement nicht selten – er findet sich in fast allen Engagementfeldern, weil es bei freiwilligem Engagement immer auch um die Gemeinschaft, also um soziale Kontakte und um Geselligkeit geht; stellvertretend für alle kann die Äußerung einer Interviewten gelten: „Ich mache gerne was mit Menschen“.

Charakteristisch in dem Feld des Engagements für Flüchtlinge ist die Suche nach einer besonderen Gemeinschaft, nämlich der interkulturelle Austausch. Es „reizt die Neugier“ und das Fremde, es wird angenommen, unter den vielen Flüchtlingen auch interessante Menschen kennenlernen zu können – es ist eine besondere Art, den „Horizont zu erweitern“ und so „Die Welt kennen zu lernen“.

Das Prinzip der Gegenseitigkeit scheint dann auf, wenn bspw. die interkulturelle Geselligkeit als ein sehr praktisches „Geben und Nehmen“ erlebt wird, etwa beim gemeinsamen Kochen oder Musizieren.

4.4.5 Motivtypus „Es tut mir gut“

Auch die selbstbezogenen Motive finden wir in allen Feldern des bürgerschaftlichen Engagements, weil es immer auch um Dimensionen, wie bspw. um das Gefühl des Gebrauchtwerdens, der Anerkennung oder schlicht des „Es tut mir gut“ geht. Bürgerschaftliches Engagement, so zeigen die wissenschaftlichen Studien der weiter oben schon genannten ExpertInnen, ist nicht einfach nur altruistisches Handeln – das mag für einige Felder und bei einigen wenigen Personen zutreffend sein, aber im Allgemeinen geht die Forschung davon aus, dass die Helfenden auch für sich einen Nutzen aus dem Engagement ziehen.

So berühren die oben schon genannten Dimensionen des kulturellen Austauschs immer auch die andere Seite, nämlich dass die Engagierten selbst etwas davon haben, wenn sie in Gemeinschaft mit Flüchtlingen sind. Dies kann das allgemeine, diffuse Gefühl der „Bereicherung für das eigene Leben“ sein („Flüchtlinge sind dankbar – es kommt was zurück“) oder auch in einem engen Zusammenhang mit der konkreten Lebenssituation stehen: In dem aufgrund des Auszugs der eigenen Kinder nun „leeren Nest“ eröffnet sich durch Patenschaften die Gelegenheit, „eine neue Familie“ und „neue Mutterliebe“ zu erfahren; andere sehen in der Tätigkeit des Deutschlehrens einen unerfüllten Berufswunsch als Lehrkraft, eher religiös-christlich orientierte Menschen finden Sinnggebung („Liebe der Flüchtlinge erfahren“) in der Engagementtätigkeit.

Es geht bei den selbstbezogenen Motiven also zum einen um die Befriedigung komplexer und sehr tief liegender innerer Bedürfnisse, zum anderen aber auch um die Bestätigung durch das soziale Umfeld. Nach unseren Recherchen ist das soziale Umfeld der Engagierten nicht so anders als in unserer Beschreibung der „typischen engagierten Person im Feld der Flüchtlingshilfe“ (siehe oben, Kapitel 4.2); Engagierte können sicher sein, dass sie für ihr Engagement eine hohe Anerkennung bei FreundInnen und Bekannten finden. Zudem wird es als „prickelnder“ erlebt, in einem Bereich tätig zu sein, der tagtäglich in der Öffentlichkeit kommuniziert wird – man ist Teil einer für Deutschland sehr bedeutsamen Entwicklung. Eine große Rolle spielt dabei der weiter oben schon angesprochene „Sog, *adabei* sein zu wollen“.

4.4.6 Unspezifische Motive

Es gibt einige wenige Beweggründe, die wir den oben aufgeführten nicht direkt zuordnen können, die aber der Vollständigkeit halber erwähnt werden sollen.

Ein hin und wieder genanntes Motiv bezeichnen wir deshalb als unspezifisch, weil es mit diesem besonderen Engagementfeld in keinem Zusammenhang steht: Personen geben an, sich aus Gewohnheit zu engagieren und dass es ihrem „Habitus“ entspreche, dort tätig zu sein, wo man am dringendsten gebraucht werde. Im Hinblick auf die Situation der Flüchtlinge werden keine weiteren besonderen Interessen oder Motive genannt. Zum Teil wird auch auf die eigene familiäre Situation verwiesen: „In meiner Familie hat man sich immer schon engagiert, ich bin da so reingerutscht ...“ – ein Sachverhalt, der in den Forschungen zum bürgerschaftlichen Engagement durchaus bekannt ist, nämlich, dass sich Personen eher dann engagieren, wenn es in dem eigenen familiären Verband, auch in der Herkunftsfamilie, eine Selbstverständlichkeit war. Dies hat allerdings mit dem konkreten Engagement für Flüchtlinge wenig zu tun.

Ein weiteres Motiv können wir zwar der Besonderheit des Flüchtlingsengagements zuordnen, es bleibt aber unspezifisch, weil der eigentliche Beweg- und Handlungsgrund unklar bleibt: „Ich habe ein Faible für Afrika“. Es handelt sich also um eine diffuse Affinität zu einer Bevölkerungsgruppe aus einer anderen Kultur, was allerdings mit dem weiter oben formulierten Motivtypus der interkulturellen Geselligkeit nichts zu tun hat, weil bei diesen Personen unklar ist, was sie mit „Faible“ verbinden.

5. Empfehlungen für eine Unterstützung und Verstetigung des Freiwilligenengagements für Flüchtlinge

Wie eingangs zu dem vorliegenden Forschungsbericht erwähnt (Kapitel 1), war es auch ein Anliegen der Untersuchung, der Frage nachzugehen, ob die hohe Engagementbereitschaft in München ein vorübergehendes Phänomen darstellt und welche Maßnahmen notwendig sind, das bürgerschaftliche Engagement für Flüchtlinge in München zu verstetigen. Was geschieht, "wenn das Charisma der Situation verschwindet und nachhaltige Integrationsfragen beantwortet werden müssen?" (Nassehi 2015, S. 19).

Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, dass im Rahmen der Hauptstudie nicht das Flüchtlingsengagement in den ersten Septemberwochen untersucht wurde; diese Helfenden wurden erst später und nicht systematisch einbezogen: Es wurden lediglich – allerdings schon auf Basis unserer bisherigen Auswertungen – einige wenige Engagierte und ExpertInnen in Form von Kurzinterviews befragt. Auch von anderer Stelle gab es unseres Wissens bislang keine Erhebungen zu der aktuellen Situation. Deshalb sind die Schlussfolgerungen im folgenden Kapitel zwar wissenschaftlich plausibel, aber nicht im strengen Sinne empirisch abgesichert.

Unser Eindruck ist, dass es sich bei den vielen freiwillig Helfenden am Münchner Hauptbahnhof um andere Personengruppen handelt als die Freiwilligen, die wir im Frühsommer dieses Jahres (2015) in unserer Untersuchung berücksichtigt hatten. Viele der Helfenden Anfang September waren erstmalig dabei und sie wollten nach ihren Aussagen auf eine spezifische Situation spontan reagieren: Diese kann dadurch charakterisiert werden, dass einerseits der Flüchtlingsstrom überraschend und unfassbar groß war und dass durch die Medienberichterstattung deutlich wurde, dass es zusätzliche Unterstützung braucht – mehr als bisher in München über Monate geleistet wurde. Andererseits gab es in

den Wochen zuvor viele Negativbeispiele aus anderen Städten Deutschlands, sei es durch fremdenfeindliche Demonstrationen oder durch Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte. Vor diesem Hintergrund dominierte eine Kombination aus Betroffenheit und zugleich öffentlicher Demonstration die Szenerie. Die meisten spontan Helfenden wollten zeigen, dass in München ein offeneres Klima herrscht und dass es viele Möglichkeiten gibt, die Flüchtlinge zu unterstützen.

Die Hilfsbereitschaft erhöhte sich zum einen dadurch, dass über soziale Netzwerke immer mehr Personen davon erfuhren, dass auch FreundInnen und Bekannte am Hauptbahnhof sind und sich engagieren. Da wollten viele nicht beiseite stehen. Zum anderen reagierte die Stadtspitze sehr schnell: Der Oberbürgermeister selbst reihte sich in die Gruppe der willkommen-Heißenden ein – auch dies hatte den Charakter einer öffentlichen Demonstration. All das wiederum wurde in den klassischen Medien stündlich oder täglich berichtet. In einem sehr positiven Sinne ist es auch mit Hilfe der Medien gelungen, eine Öffentlichkeit herzustellen und die Bürgerschaft zu mobilisieren.

Schon die zweite Septemberwoche zeigte jedoch, dass dies eine Ausnahmesituation war und dass vorrangig die Helfenden geblieben sind, die sich schon zuvor engagiert hatten; nicht zu vergessen auch eine Vielzahl von hauptamtlichen Fachkräften, die in den letzten Monaten von einigen Organisationen eingestellt wurden.

Somit beziehen sich die folgenden Ausführungen im Kern auf die Engagementsituation im Frühsommer in München und in unserem Sample waren wiederum auch eher Personen, die sich in diesem Bereich schon eine Weile engagierten – also zum Teil lange und stabile Erfahrungen mit dem lokalen Umfeld des Engagements hatten. Vor diesem Hintergrund sind drei Bereiche zu nennen, die von den Engagierten kritisch angesprochen wurden und die das zukünftige Engagement negativ beeinträchtigen könnten; umgekehrt formuliert: Wenn sich in diesen

Bereichen etwas verändern würde, könnte es gelingen, ein zumindest sehr hohes Niveau an Engagement für Flüchtlinge in München zu halten.

Es geht erstens – an die Politik gerichtet – um einen liberaleren, helfenden und nicht diskriminierenden Umgang mit den Flüchtlingen, zweitens – an die Organisationen gerichtet – um die Problematik der Transparenz und Vernetzung und drittens – an die öffentlichen Bildungsträger gerichtet – um eine bessere fachliche Aus- und Weiterbildung der Hauptamtlichen und verbesserte Möglichkeiten der Einführung und Supervision der Engagierten. Die Ergebnisse für die drei Bereiche werden im Folgenden konkretisiert.

(1) Nahezu alle Befragten bemängeln die staatliche Flüchtlingspolitik (insbesondere die des Freistaats) und beschreiben sie als unangemessen, ungerecht und unmenschlich, weshalb sie eine Reflexion dieser Politik und ein Umdenken anmahnen (Engagement als Reaktion auf „Staatsversagen“). Diese Kritik fällt im Hinblick auf die europäischen Länder, die kaum oder gar keine Flüchtlinge aufnehmen oder sie deutlich unmenschlich behandeln, noch stärker aus. Gefordert werden ein liberalerer Umgang mit Flüchtlingen und mehr Toleranz. Man wünscht sich Deutschland als ein Vorbild in der Flüchtlingspolitik.

Konkret werden immer wieder vier Problembereiche genannt: lange, intransparente AufnahmeprozEDUREN und lange Zeit der Unkenntnis und Unsicherheit im Hinblick auf den Aufenthaltsstatus; mangelhafte Unterbringung und Betreuung; unflexibler Umgang mit jungen (und auch älteren!) Flüchtlingen im Hinblick auf Lernmöglichkeiten und Zugang zu formaler Bildung; das Arbeitsverbot, das zum Nichtstun zwingt und die Situation der Ungewissheit und Unsicherheit verschärft.

Dadurch, dass aus Sicht der Engagierten staatliche Einrichtungen zu langsam oder gar nicht reagieren und kaum entsprechendes Fachpersonal zur Unterstützung der Flüchtlinge (und der Helfenden!) einsetzen, entsteht zudem der Eindruck, der Staat wälze seine Verantwortung auf die freiwillig

Engagierten ab um die mangelhaften staatlichen Leistungen auszugleichen; nicht wenige fühlen sich ausgenutzt und instrumentalisiert.

Doch nicht nur die Flüchtlingspolitik an sich, sondern auch die Arbeit der Organisationen wird kritisiert: Es gibt aus Sicht der Freiwilligen zu wenig finanzielle Mittel und fachspezifisch ausgebildete Hauptamtliche. Die Folge ist, dass Engagementbereitschaft insbesondere seitens der großen Organisationen nicht abgerufen wird. Die Münchener Engagierten erkennen zwar an, dass die Landeshauptstadt im Vergleich zu anderen Städten relativ viel Unterstützung für Flüchtlinge anbietet, bemängeln aber, dass das Verhältnis von freiwillig Engagierten zu hauptamtlichen Fachkräften auch bei der Landeshauptstadt München nicht ausgewogen ist. Auch freiwilliges Engagement – es mag paradox klingen – muss professionell organisiert werden! Hier wird mehrfach die weiter oben schon ausführlich beschriebene hohe psychische Belastung der Engagierten genannt und dass das diesbezügliche örtliche Angebot psychologischer Unterstützung nicht annähernd ausreicht.

(2) Die derzeitigen Strukturen der Organisationen wirken kleinteilig und intransparent. Zwar verfügen nahezu alle Organisationen inzwischen über eine eigene Webseite, auf der es auch Beschreibungen zu den Möglichkeiten des Engagements gibt; für die Engagierten handelt es sich in der Summe jedoch um eine Vielzahl von Einzeldarstellungen. Mittlerweile gibt es einen gebündelten Überblick auf einer übersichtlichen Webseite (<http://www.fluechtlingshilfemuenchen.de>).

Fast alle Befragten hatten Erfahrungen damit gemacht, dass sich Organisationen auf Nachfragen gar nicht meldeten oder dass Vermittlungswünsche erst Monate später beantwortet wurden – und zwar nicht personenspezifisch auf die Wünsche der zum Engagement bereiten Personen bezogen, sondern wiederum mit Hinweise auf Sachverhalte, die ohnehin auf der Webseite einsehbar waren. Es ist der Eindruck

entstanden, dass es in München mehr Freiwillige gibt als die Organisationen „verkräften“ können. So sind viele auf kleinere Vereine und selbst organisierte Initiativen ausgewichen oder haben sich ohne Anschluss an eine Organisation engagiert.

Eine bessere Struktur sowie ein Netzwerk zum Austausch von Erfahrungen werden ebenso gewünscht wie auch ein besseres Verhältnis zu den hauptamtlichen Fachkräften (die häufig nicht als solche betrachtet werden, weil sie keine flüchtlingsspezifische Ausbildung haben). Unverständlich ist den Befragten auch, warum Informationen über die Entwicklung der Flüchtlingssituation nur langsam oder lückenhaft weitergeben werden. Zudem werde die freiwillige Flüchtlingsarbeit „von der Profession“ nicht ausreichend ernst genommen und wertgeschätzt.

(3) Schließlich wird das mangelhafte fachspezifische Wissen der Hauptamtlichen kritisiert: Die bereits fertig studierten, im Berufsleben stehenden SozialarbeiterInnen haben während ihrer zurückliegenden Hochschulausbildung keine speziellen Module im Hinblick auf die Flüchtlingsproblematik wählen können. Genannt wurde juristisches Wissen, das für Ämtergänge hilfreich wäre, soziale Kenntnisse im Hinblick auf die gesellschaftliche Situation der Flüchtlinge in ihrem Herkunftsland und in Europa sowie psychologisches Wissen, etwa im fachgerechten Umgang mit traumatisierten Personen. Engagierte wünschen sich Fachkräfte, von denen sie ihrerseits lernen können.

Es wurde auch berichtet, dass in der beruflichen Praxis stehende Sozialarbeiter sich gerne weiterbilden würden, dass es aber keine akademischen Angebote der Weiterbildung in der sozialen Arbeit mit Flüchtlingen gebe. Hilfreich wäre es nach Einschätzung der Engagierten, dass, wenn kurzfristig keine akademischen Angebote verfügbar sind, Freiwillige mit insbesondere juristischen und psychologischen Kenntnissen sich zusammenschließen und ihr Wissen vermitteln; damit

seien auch die ausgebildeten Praktiker gemeint, die bspw. über ihre Berufsverbände eine Supervision anbieten könnten.

Wir wollen uns als Forschende diese konkreten „Forderungen“ oder „Empfehlungen“ der Engagierten nicht zu eigen machen – dies ist nicht Aufgabe der Wissenschaft. Allerdings waren es jeweils sehr viele Personen, die bestimmte Situationen kritisch beschrieben haben und viele der genannten Überlegungen erscheinen uns auf der Grundlage der oft sehr langen Engagementpraxis der befragten Personen sinnvoll; zumindest kann prognostiziert werden, dass die oben angeführten Überlegungen einer Verstetigung des bürgerschaftlichen Engagements für Flüchtlinge in München förderlich sein könnten.

Literaturverzeichnis

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (Hrsg.) (2010): Freiwilligensurvey Bayern 2009. Ergebnisse und Trends. München.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009 – Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009.

Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft (BT-Drs. 14/8900).

Hacket, Anne/ Gerd Mutz (2002). Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B9/2002, S. 39-46.

Karakayali, Serhat / Kleist, J. Olaf (2015): *EFA-Studie: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, 1. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014*. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.

Kühnlein, Irene/ Böhle, Fritz (2002): Motive und Motivationswandel des bürgerschaftlichen Engagements. In: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement und Erwerbsarbeit. Opladen: Leske + Budrich, S. 267-297.

Nassehi, Armin (2015): Ende der großen Gesten. In: SZ 12./13.9.2015, S. 19 (Interview mit Andreas Zielke).

Seibt, Gustav (2015): Die Unentbehrlichen. In: SZ 23.9.2015, S. 11.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aufteilung der Engagierten nach Frauen und Männern

Abbildung 2: Altersverteilung der Engagierten

Abbildung 3: Qualifikation der Engagierten

Abbildung 4: Verteilung der Bereiche der Flüchtlingshilfe

Abbildung 5: Durchschnittliche wöchentliche Dauer des Engagements